

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.
Bezugspreis für den Monat Juni Mark 3800.—
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
Innereutschen Verkehr 3800.— zuzügl. Postbestellgeld.
Einzelnummern 150 Mk. z. Strotonto Nr. 50 bei der
Oberamtsparafasse Reutenbürg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Direction d. Discontogef., Zweigst. Wildb.
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Zeile oder deren
Raum Mk. 180.—, auswärts Mk. 200.—. Reklame-
zeile 450 Mk. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach
Tarif. Für Offerten u. bei Ausfertigung werden
jeweils 75 Mk. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. z. In Konkurs-
fällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig
wird, fällt jede Nachzahlung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gaf in Wildbad.

Nummer 139

Februar 179

Wildbad, Montag, den 18. Juni 1923

Februar 179

58. Jahrgang

Der Dollar 118000!

Der Dollarkurs, das Spiegelbild des Wertverfalls der Mark, hat die Hunderttausend-Grenze überschritten... Und das in dem Augenblick, wo sich die Schicksalsfrage des deutschen Volkes endgültig entscheiden soll. Die Ausblicke, die sich damit in die Zukunft der deutschen Wirtschaft eröffnen, sind höchst unerfreulich. Geldknappheit, Teuerung, Spekulationsfieber sind die Begleiterscheinung, die bei diesem jähen Marksturze erneut fast mit Naturgewalt aufstreten. Die eigentliche oernichtende Marktentwertung lehnte mit den Entschädigungszahlungen ein im Sommer 1921. Ein oberflächliches Urteil verleiht leicht dazu, in der „Inflation“ (Aufblähung) der Papiergeldflut die Wurzel alles Übels zu sehen und zu sagen, daß bereits die Stilllegung der Rentenpresse genüge, um der Mark wenigstens wieder einen festen Stand zu geben. Das ist ganz verkehrt. Die Inflation ist lediglich die unvermeidliche Folge unseres allgemeinen wirtschaftlichen Kräfteverfalls. Was deutsche Arbeit heute erzeugt und erbringt, reicht bei weitem nicht aus, um auch nur den Mindestbedarf für eine kümmerliche Lebenshaltung des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit zu decken. Wenn wir heute den Notendruck einstellen, hätten wir in einer halben Woche einen solchen Mangel an Zahlungsmitteln, daß in einer halben Woche die Zahlung von Gehältern und Löhnen ins Stocken käme und die Privatwirtschaft aller Mittel entblößt wäre.

Gewiß wirkt die Inflation äußerst schädigend auf den Wert der Mark. Und es ist berechtigt, wenn man von der Reichsbank eine vorsichtige Kreditpolitik verlangt, sowohl den Anforderungen der öffentlichen Körperschaften als auch der privaten gegenüber. Wirkliche Abhilfe aber kann nur dadurch kommen, daß man die Ursachen der Inflation selbst beseitigt, nämlich das volkswirtschaftliche Gleichgewicht wieder herstellt, das die verhängnisvolle, jedoch heute unvermeidliche künstliche Schaffung von Kaufkraft entbehrlich machen konnte.

Eine Hauptursache des Markverfalls hat ihren Ursprung darin, daß wir in weit größerem Mißverhältnis als früher, bedeutend mehr Sachwerte aus dem Ausland einführen als ausführen, wozu uns unsere Wirtschaftslage, namentlich seit der Absperrung des Ruhrgebietes, zwingt. Daneben hat die Ungewißheit der politischen Entwicklung dem Stand unserer Währung erheblich geschadet. Und eine Auswirkung davon ist vor allem die Verarmung der Privatwirtschaft, wie auch der öffentlichen Unternehmungen. Mit jedem Verkauf von Gütern oder Leistungen werden wir ärmer, da der Erlös selten ausreichend ist, um die Herstellungskosten eines neu gleichwertigen Erzeugnisses zu decken. Die schlimmste Folge ist aber schließlich die neue heftige Erschütterung der wirtschaftlichen und sozialen Ordnung. Alles, was im Strom der Zeit schwimmt, will los von der Papiermark, will nichts mehr wissen von schwerer, zäher Arbeit, sucht leichterwordenen Spekulationsgewinn. Diesen Zuständen vermag kaum eine staatliche oder private Maßnahme Einhalt zu tun. Man kann nur immer wieder daran erinnern, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, daß die Rückschläge um so leichter möglich sind, je höher der Börsentaukel die Kurse hinaufwirft, und daß doch einmal eine Verständigung in der Entschädigungsfrage und damit die Rückkehr zu festen Zuständen kommen muß.

Dreißig Milliarden?

Im Jahr 1918, also nach unserem Zusammenbruch, rechneten die Verbündeten eine Kriegsentchädigung von nicht weniger als 1000 Milliarden Goldmark heraus. Man sahelte von Deutschlands unerschöpflichem Reichtum. Obwohl die Volkswirtschaftler unser ganzes Vorkriegsvermögen auf 370 Milliarden geschätzt hatten, wollte man uns eine „Kontribution“ — denn das ist der eigentliche Sinn des heuchlerischen Wortes „Wiedergutmachung“ — auferlegen, die nahezu das Dreifache unseres gesamten Volksvermögens betrug.

Dann kam die Friedenskonferenz. Wilson wollte eine feste Jahressumme genannt wissen. Die Ministerpräsidenten Englands und Frankreichs, Lloyd George und Clemenceau, schlugen Jahreszahlungen von 8—10 Milliarden vor. Deutschland bot damals 100 Milliarden an. Man lockte darüber. Und als der Engländer Keynes, Mitglied der englischen Kommission an der Ausarbeitung des Vertrags von Versailles gar nur 50 Milliarden in Vorschlag brachte, wurde er für verrückt gehalten.

Eine feste Summe wurde jedoch nicht ausgemacht. Die Schadenersatzanforderungen aus Polen, Rumänien und anderen Kriegsstaat waren noch nicht beieinander. Und so wurde im Friedensvertrag (Art. 233) bestimmt, daß die Ent-

schädigungskommission über die Höhe der Schäden spätestens am 1. Mai 1921 erkennen und der deutschen Regierung den Gesamtbetrag ihrer „Verpflichtungen“ mitteilen soll.

Nun war ein förmliches Wettrennen unter den Verbündeten. Jeder wollte möglichst viel heraus schlagen. Ganz besonders begehrtlich zeigten sich dabei die Herren auf dem Balkan.

Aber auch Frankreich nannte traumhafte Summen. So berechnete am 5. September 1919 der französische Finanzminister Klotz die Entschädigung auf 375 Milliarden, die Jahreszahlungen auf etwa 25 Milliarden. Der Kostenanschlag der französischen Regierung vom Juli 1920 sprach von 210, derjenige vom Oktober desselben Jahres von 218 Milliarden. Der Mai 1921 kam immer näher heran. Deutschland bot 50 Milliarden an. Distriert worden uns im Londoner Ultimatum bekanntlich 132 Milliarden und wir — nahmen das einseitige Diktat an.

Wir gaben uns alle erkenntliche Mühe in der „Erfüllung“ dieser wahnsinnigen Auflage, bis wir schon bei der ersten Jahreszahlung zusammenbrachen und im Dezember vorigen Jahres gestiftet auf eine Menge von Gutachten verbündeter und neutraler Sachverständiger (Mitti, Dastens ehemaliger Ministerpräsident, meinte z. B., 15 Milliarden wären mehr als genug), ja der Entschädigungskommission selbst erklärten, daß Deutschland überhaupt nicht mehr zahlen könne, vielmehr einer längeren Schonzeit und außerdem einer beträchtlichen Anleihe und Stütze von außen bedürfe.

Bonar Law, der damalige Erminister Englands, trug dieser Sachlage Rechnung und schlug einen Gesamtbetrag von 50 Milliarden vor; außerdem verlangte er einen vierjährigen Zahlungsausschub für Deutschland, damit es sich richtig erholen könne. Wir selbst erboten uns, 30 Milliarden zu zahlen. Half alles nichts. Frankreich hörte uns überhaupt nicht an. Selbst Bonar Laws Vorschlag wurde als unmöglich beiseite gelegt.

Das war am 4. Januar dieses Jahres — und am 11. Januar ging mit der Ruhrbesetzung los. Daß diese militärische Vergewaltigung die Leistungsfähigkeit Deutschlands, dessen wirtschaftliche Schlagader eben die Ruhr bildet, ganz gewaltig mindern mußte, liegt auf der Hand. Trotzdem sind deutscherseits am 2. Mai wiederum 30 Milliarden angeboten worden. Dabei bedachte man, daß wir, wie amtlich festgestellt wurde, und wie Reichskanzler Dr. Cuno erst am 9. Juni in Münster mit allem Nachdruck bestätigt hat, bis 30. Sept. 1922 nicht weniger als 56,5 Milliarden Goldmark in bar und Sachgütern geliefert haben, ganz abgesehen von dem Wert von Elb-Lothringen, der deutschen Kolonien, des militärischen Rücklasses in sämtlichen Räumungsgebieten. Wenn man das alles erwägt, so versteht man, warum wir Deutsche wirtschaftlich naturnotwendig zugrunde gehen müssen.

Dies und nichts anderes bezweckt Frankreich. Es ist ihm nicht um die Milliarden zu tun, es will nur und allein unsere wirtschaftliche Vernichtung. Baker, ein alter Freund Wilsons, der während der Verhandlungen in Versailles als ein Kapitäl für Kapitel nach, daß die Franzosen vom ersten Offizier im Stab Wilsons dienste, weist in seinen Erinnerungen Tag der Konferenz an gar nicht erwarteten oder gewünschten, daß Deutschland die von ihnen zugeordneten Summen bezahle. Es lag ihnen weniger an der bestimmten Höhe der Kriegsentchädigung (ursprünglich 100 Milliarden), als vielmehr daran, daß die Summe immerzu die Leistungsfähigkeit Deutschlands weit übersteige. Darum sagte vor wenigen Wochen Poincaré in der französischen Kammer: „Dasjenige, woran England am meisten interessiert ist, ist das einzige, das Frankreich verhindern muß — nämlich die wirtschaftliche Erholung Deutschlands.“

Gottesfriede?

Curzons Fragebogen

Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten! Das neueste Wort für das, was jetzt im Ruhrgebiet geschehen soll, ist nicht mehr „Waffenstillstand“, sondern „Gottesfriede“. Der Pariser „Temps“ schrieb in einem Leitartikel: „Wenn der deutsche Gottesfriede-Plan den französischen Plänen angepaßt wird, wäre eine Entspannung möglich.“

An diesen Ruf, der vom Pariser Auswärtigen Amt ausdrücklich als mit der französischen Auffassung übereinstimmend bezeichnet wurde, war schon das eine falsch, daß der Gottesfriede-Plan deutscher Herkunft sei. Es ist vielmehr französisches Eigengewächs. Was damit gemeint sei, sagte derselbe „Temps“ in seinem Artikel wörtlich: „An dem Tage, an dem die Reichsregierung und die preußische Regierung alles, was von ihnen abhängig ist, getan haben, um dem Widerstand ein Ende zu machen und die ihrer Verwaltung unterliegenden Behörden zu aufrichtigem

Zusammenwirken mit den Verbündeten (!) zu bestimmen, an dem Tag, an dem auf diese Weise das normale Funktionieren der Leistungen der Abgabeneingänge, des Verkehrs usw. erzielt wird, wäre man zu der Lage zurückgeführt, welche die Regierungen Frankreichs und Belgiens am 11. Januar im Auge gehabt haben. Die Rolle des Zivils bekäme dann in der Ruhrbesetzung der Verbündeten (!) wieder das Hebergewicht...“

Das sieht beinahe so aus, als hätte Frankreich bisher mit seiner Forderung auf Verzicht des passiven Widerstands kein Wässchen getrübt, als hätte Poincaré nicht in allen internationalen Gassen ausrufen lassen: Deutschland muß kapitulieren. Ganz abgesehen von der Fünkerlei in der Anwendung der Begriffe: „verbündete“ und „interalliierte Ruhrbesetzung“ heißt es doch mit dem ehrwürdigen Wort Gottesfriedens Schindluder treiben, wenn das Pariser halbamtliche Blatt einschränkend fortfährt: Nach den sechs Monaten des aggressiven (?) Widerstands müßten aber Vorbehalte gemacht werden. Erfiens müßte bei der Erregung der Bevölkerung des Ruhrgebiets das französisch-belgische Oberkommando ermächtigt bleiben, alle Schutzmaßnahmen zu verfügen, die durch die Ereignisse notwendig werden könnten. Zweitens mache die „Abstellung des deutschen Widerstands eine Reihe von Vorbeugungsmaßnahmen erforderlich...“ Man kann sich lebhaft vorstellen, auf welche Schutzmaßnahmen und Vorbeugungsmaßnahmen die französisch-belgischen Herden verfielen, um einen „Gottesfrieden“ herzustellen, wie sie ihn verfielen. Die Maßnahmen wären nichts anderes als die von Poincaré angeordneten weiteren Sanktionen, als Jugabe vielleicht noch eine Reihe von Todesurteilen und Belagerungszuständen.

Der französische Lohvogel, der das Wort Gottesfriede so holdselig flötete, hat offenbar auf den britischen Außenminister keinen Eindruck gemacht. Lord Curzon ließ nämlich die französischen Botschafter in London einen Fragebogen überreichen, in der alle Gesichtspunkte der Entschädigungsfrage und des Ruhrkampfes aufgezählt werden, über die England eine genaue Darstellung der französischen Ansichten zu erhalten wünscht. Der erste Punkt aber lautet: Eine genaue Umschreibung dessen, was in Frankreich unter den Begriff des passiven Widerstands verstanden wird. Nach den eingangs genannten halbamtlichen Gottesfriedenvorschlägen von französischer Seite kann Poincaré in seiner bereits angekündigten Antwort auf die englischen Fragen unmöglich mehr auf der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands bestehen. Der Pariser Bericht erstatter der Londoner „Times“, hinter dem niemand anders steht, als der englische Botschafter in Paris, läßt in seinen letzten Meldungen deutlich durchblicken, daß man beiderseits auf die Bluffdrohung mit dem Bruch der Entente verzichte. Weder Frankreich noch England wünschen die Verhandlungen abzubrechen. Man hat sich gegenseitig doch allzusehr nötig. England wird sich nicht unter den Willen Frankreichs beugen und Frankreich wird mehrere Pföde zurücksteden müssen. Das Ende vom Lied wird ein Vergleich sein, der schließlich, wie die Londoner „Morningpost“ ankündigt, vielleicht zu einer persönlichen Aussprache zwischen Baldwin und Poincaré führen wird. Es bleibt aber die Tatsache bestehen, daß das englisch-französische Abkommen eine Rechnung sein wird, die ohne die — deutsche Ruhrbevölkerung gemacht ist. Das deutsche Volk an der Ruhr und nicht die Berliner Regierung wird maßgebend sein. Und weder Waffenstillstand noch Gottesfrieden wird zustande kommen ohne die engste vertragliche Verknüpfung von deutschem Widerstandsverzicht und französisch-belgischer Räumung des Einbruchgebietes.

Daß das verlogene Schlagwort des „Gottesfriedens“ nichts als ein Täuschungsmittel ist, wie zuvor die Schlagworte der Entwaffnung, die Auflösung der Einwehnerwehren, der „Erfüllung“, der Sicherheit Frankreichs und der Kapitulation, darüber kann doch nirgends mehr ein Zweifel bestehen. In Deutschland ist man bisher auf die Pariser Schlagworte hereingefallen und auch in London hat man sich anscheinend betören lassen oder ihnen doch nachgegeben. An dem frechsten: der Kapitulation und an dem heuchlerischsten: dem Gottesfrieden wird die feindliche Schlagwortpolitik hoffentlich nun ihre endgültige Sironke finden. D. Schriftl.

Vom Ruhrkrieg

Deutsche Einspruchsnote an die Welt

Berlin, 17. Juni. Die deutschen diplomatischen Vertreter in London, Madrid, Rom, Washington, Moskau, in Haag, Bern, Stockholm, Christiania, Kopenhagen, Riga und Warschau sind beauftragt worden, den Regierungen eine Einspruchsnote gegen die fortgesetzten und sich steigenden Gewalttaten der Franzosen gegen die Bevölkerung trotz der in

den letzten Noten befreundeten deutschen Verhandlungsbereitschaft zu übergeben. Besonders wird auf die neuesten Morde in Dortmund und Necklinghausen und auf das Todesurteil gegen den Landwirtschaftslehrer Görge wegen angeblicher Betriebsstörung hingewiesen, die verübt wurden zu einer Zeit, da die französische Regierung von der Bevölkerung der besetzten Gebiete die Einstellung des aktiven Widerstands verlangt. Dieses Vorgehen der Franzosen mache alle Bemühungen der deutschen Regierung, beruhigend auf die Bevölkerung einzuwirken, hinfällig. Alle deutschen Vorschläge, den Sachverhalt jeweils durch internationale Kommissionen untersuchen zu lassen, habe die französische Regierung unbenutzt gelassen. Die Verantwortung für die Folgen falle auf die französische Regierung. — In einer Anlage werden die verschiedenen Vorfälle näher dargelegt.

Der Regierungspräsident von Münster hat gegen die in erschreckendem Maß sich häufenden Sittlichkeitsverbrechen durch Angehörige des französisch-belgischen Besatzungsheers beim französischen Oberbefehlshaber Einspruch erhoben unter Befügung einer endlosen Liste dieser Verbrechen.

Die unproduktiven Pfänder

Essen, 16. Juni. Aus der amtlichen Uebersicht über die Kohlen- und Koksabfuhr aus dem Ruhrbezirk über die Brücken bei Duisburg-Hochfeld-Süd und Düsseldorf und auf dem Rhein in Richtung Frankreich und Belgien vor dem Ruhereinbruch und im Mai 1923 ergibt sich, daß diese beiden Länder monatlich auf der Eisenbahn und auf Wasserstraßen durch Deutschland an Reparationskohle und -koks vor dem Ruhereinbruch (gerechnet in 25 Arbeitstagen) 58 750 Wagon erhalten hätten, während sie im Monat Mai auf der Eisenbahn und auf dem Rhein (Schiffsladungen sind in Wagenladungen umgerechnet) nur 20 569 Wagon nach Frankreich und Belgien abfahren konnten. Die Abfuhr von Kohle und Koks nur auf der Eisenbahn durch Deutschland nach Frankreich und Belgien vor dem Ruhereinbruch betrug 46 250 Wagon. Dagegen betrug die Abfuhr von Kohlen und Koks auf der Eisenbahn an Frankreich und Belgien im Monat Mai 1923 nur 18 069 Wagon. Die deutsche Besatzung eines Eisenbahnwagens ist durchschnittlich 17,8 Tonnen, während die französisch-belgische Besatzung eines Wagens auf 10—12 Tonnen zu schätzen ist. Wenn der Ruhereinbruch der Franzosen und Belgier nicht erfolgt wäre, wären im Monat Mai an Kohlen und Koks von Deutschland nach Frankreich und Belgien aus dem Ruhrgebiet über die Brücken bei Düsseldorf und Duisburg 1850 Wagon arbeitstäglich abgefahren worden, während nach dem Ruhereinbruch durch die Besatzung über die beiden Brücken nur täglich durchschnittlich 582 Wagon abgefahren wurden.

Die Beerdigung der Dortmunder Todesopfer

Dortmund, 17. Juni. Am Freitag nachmittag fand die Beerdigung der in der Sonntagnacht von den Franzosen ermordeten sechs Dortmunder Bürger statt. Alle Geschäfte und Wirtschaften der Stadt waren geschlossen. In den Straßen, durch die der Leichenzug kam, bildeten etwa 150 000 Personen Reihen. Hinter den 6 Särgen schritten die evangelischen und katholischen Geistlichen und die Angehörigen der Ermordeten, alle Behörden, Berufe und Vereine waren in dem Trauerzug vertreten, dessen Vorbeimarsch dreiviertel Stunden dauerte. 10 Musikkapellen spielten Trauermusik, alle Glocken sämtlicher Kirchen der Stadt läuteten. Der Reichskanzler ließ an den Gräbern 6 Kränze niederlegen und durch den Oberpräsidenten in Münster den Angehörigen der niedergemetelten Opfer die herzlichste Teilnahme der Reichsregierung zum Ausdruck bringen. Auch diese neue entschlossene Plutast werde den Widerstandswillen nicht brechen, sondern die westfälischen Brüder immer mehr stärken und mit dem ganzen deutschen Volk zur entschlossenen und unerschütterlichen Einmütigkeit gegen die französischen Gewaltpläne vereinen.

Durch die Besetzung aller Bahnhöfe in Dortmund ist die Stadt und das ganze Ruhrgebiet vom Verkehr nach außen nunmehr ganz abgeschnitten. Es macht sich große Milchknappheit bemerkbar. Butter und Eier waren auf dem Markt nicht mehr zu haben.

Das Neueste — Milliardenstrafen

Werden a. R., 17. Juni. Vor dem französischen Kriegsgericht wurde gegen die Leiter der „Gute Hoffnungshütte“, des Rombacher Hüttenwerks Concordia und der Oberwerke in Kupferdreh verhandelt, weil sie den Befehl, die eingestellte Kohlen- und Kokslieferung wieder aufzunehmen, nicht befolgt hätten. (Die Lieferung war nach der Verordnung der Reichsregierung verboten.) Das Urteil lautete gegen Direktor Her-

mann Kellermann auf 5 Jahre Gefängnis und 178 Milliarden Mark Geldstrafe (der doppelte Wert der nicht gelieferten Kohlen), gegen Direktor Wilhelm Falke auf 5 Jahre Gefängnis 43 Milliarden Geldstrafe, gegen den Prokuristen Peter Friedmann 57 Milliarden Geldstrafe.

Bombenanschlag gegen einen D-Zug

Frankfurt a. M., 17. Juni. Nach französischen Berichten wurde am Donnerstagabend bei Budenheim ein Bombenanschlag gegen den D-Zug Paris—Wiesbaden ausgeführt. Ein französischer Soldat soll getötet, mehrere Personen verletzt sein.

Nach Meldungen aus Luxemburg sollen bei dem Zusammenstoß der Franzosenzüge auf der Strecke Bingen—Kreuznach 30 Personen getötet und etwa 40 verletzt worden sein. Vom 6. bis 11. Juni hat die Rheinlandkommission 685 Eisenbahnangestellte und 65 Beamte ausgewiesen.

Der vierte Bürgermeister von Birmafens (die ersten drei sind schon lange eingesperrt) Wolmaringer, und 5 Stadträte, wurden ausgewiesen, weil die Stadt die Ordonnanz 162 (Befehl zur Ueberwachung der Bahnübergänge) nicht befolgt habe. Bei Birmafens war ein Fuhrwerk von einem Franzosenzug überfahren worden.

Das Postamt in Birmafens (Pfalz) wurde besetzt und die Brief- und Paketpost beschlagnahmt.

Neue Nachrichten

Vom Reichstag

Berlin, 17. Juni. Der Reichstag trat gestern in die Beratung der Vorlage betr. die Erhöhung der Bezüge der Altersrentner und Kriegsoptioner ein, wodurch die Gesamtausgabe für diesen Zweck rund 3 Billionen Mark erreicht wird. Den Schwerbeschädigten sollen Zulagen gewährt und die Teuerungszulagen denen der Beamten angepaßt werden. Die Renten im ganzen sollen fortan im Verhältnis zu den Beamtengehältern steigen. Reichsarbeitsminister Brauns wies darauf hin, daß die Kriegsoptioner künftig 93 v. H. des untersten Beamtengehalts beziehen werden.

Die Bürgerschaft der Landwirtschaft

Berlin, 17. Juni. Reichslandbund und Deutsche Bauernvereine haben dem Reichskanzler in einer Denkschrift die Bereitwilligkeit der Deutschen Landwirtschaft ausgesprochen, an der Bürgerschaft der deutschen Wirtschaft von 500 Millionen Goldmark für das Entschädigungsangebot den angemessenen Anteil, sei es durch eine allgem. Steuer oder unmittelbar zu übernehmen und den Anteil durch ersitzliche ablösbare Hypotheken zu verbürgen. Dabei müsse aber der Landwirtschaft wirtschaftspolitisch die volle Freiheit gegeben werden, die Erzeugung unbehindert zu entfalten.

Neue Verhandlungen über Gehalts- und Lohnregelung

Berlin, 17. Juni. Nachdem erst in dieser Woche die Bezüge der Reichsbeamten und Arbeiter geregelt waren, fanden gestern im Reichsfinanzministerium schon wieder neue Besprechungen mit den Vertretern der Bundesstaaten statt. Am Montag werden die Verhandlungen mit den Vertretern der Verbände beginnen.

Vertrauensabstimmung für Poincaré

Paris, 17. Juni. In der Kammer richteten die Radikalen heftige Angriffe gegen die innere Politik der Regierung. Ministerpräsident Poincaré erwiderte, die Regierung taste die Presse- und Meinungsfreiheit keiner Partei an, aber sie würde keine Gewalttätigkeiten, weder von Kommunisten noch von der Partei der Königsretreuen noch von einer anderen Partei. Poincaré stellte die Vertrauensfrage. Mit 375 gegen 207 Stimmen wurde der Regierung das Vertrauen der Kammer ausgesprochen. Die erregte Sitzung dauerte bis 3 Uhr morgens.

Stambuliski erschossen

Sofia, 17. Juni. Der frühere Ministerpräsident Stambuliski wurde in einem Dorf bei Slawowika (seinen Wohnsitz) ertränkt und verhaftet. Er sollte in einem Kraftwagen nach Sofia geführt werden. Unterwegs wurde der Wagen von bewaffneten Bauern angegriffen. Stambuliski suchte zu entfliehen und wurde dabei erschossen.

Eine bulgarische Abordnung begibt sich nach London, um der britischen Regierung die bulgarische Politik darzulegen.

Württemberg

Stuttgart, 17. Juni. Vom Rathaus. Trotz der Erhöhung der Hundesteuer und der hohen Hundepreise ist die

Zahl der Hunde in Stuttgart ständig gewachsen. Der Gemeinderat beschloß, künftig für den ersten Hund eine Steuer von 50 000 (bisher 10 000) Mark, für den zweiten 75 000 (15 000) und für jeden dritten und weiteren Hund eines Besitzers 100 000 (20 000) Mark Steuer zu erheben.

Stuttgart, 17. Juni. Brotpreiserhöhung. Der Preis für ein markenfreies Roggenbrot wurde in Stuttgart von 3500 auf 4300 Mark, für Weißbrot von 4000 auf 5000 Mark das Kilo, für ein Paar Wecken von 400 auf 500 Mark erhöht.

Bierpreiserhöhung. Die Brauereien haben den Bierpreis neuerdings erhöht. In den Stuttgarter Gastwirtschaften kostet demnach 10prozentiges Lagerbier 0,3 Liter 650 Mark, Flaschenbier 0,5 Liter im Wiederverlauf über die Straße 950 Mark, 0,7 Liter 1300 Mark. Spezialbier 0,3 Liter 800 Mark, in 0,6 Literflaschen 1400 Mark.

Für das Waldfriedhofdenkmal gingen bei einer Heeresfeier der hiesigen Bismarck-Jugend im Oberen Museum 271 712 Mark ein.

Wieder eine Geldscheinverwechslung. Einem Stuttgarter Straßenbahnkassierer ist wieder das Mißgeschick begegnet, daß er einem Fahrgast auf einen empfangenen 5000-Markschein für 50 000 M. herausgab.

Erflohen. Der 58jährige Flaschner W. Rothfuß von Daggersheim geriet in der Nacht zum Freitag in der Eberhardstraße mit dem 24jährigen Metzger Adolf Bürkle in Streit und stieß ihm das Messer ins Herz. Rothfuß ist wegen Rohheitsvergehen mehrfach vorbestraft.

Lebensmüde. In Cannstatt stürzte sich ein 18jähriger Banklehrling in der Bismarckstraße vom 3. Stock durch das Fenster auf die Straße. Er war sofort tot.

Wahlbuben. 16. Juni. Güterfang. In einer hiesigen Fabrik wurde ein gewisser Peter Maurer von Eispödingen (Baden) festgenommen, der neben Sittlichkeitsverbrechen einen umfangreichen Diebstahl im Betrag von über 3 Millionen Mark auf dem Korbholz hat.

Helbronnen, 17. Juni. Ein gefährlicher Einbruch wurde in der Person des 33jährigen Schuhmachers Gotthilf Korb von Cleverfußbach, eines schwer vorbestraften Menschen, verübt. Raum aus dem Zunfthaus entlassen, verübte er in der Gegend von Weinsberg verschiedene schwere Einbrüche. Im Bereschhof bei Löwenstein stahlen ihm Gold- und Silberfachen im Wert von 10 Millionen in die Hände. Die Gegenstände sind wieder beigebracht. Mit Korb wurden mehrere Hehler verhaftet.

Rottweil, 16. Juni. Bei einem Streit verfechtete ein Messerheld einem Hausgenossen sieben Stiche, die zum Glück nicht lebensgefährlich sind. Während der Inhaber eines Schuhgeschäftes dem Verletzten Hilfe leistete, wurde ihm eine Million Bargeld gestohlen. — Durch einen unglücklichen Fall mit der Jagdsilntz schloß sich der 17jährige Sohn des Leiters der Fischzuchtanstalt Rottweil, Ott, so schwer in Arm und Brust, daß er an den Folgen dieser Verletzungen gestorben ist.

Soziales

Wildbad, den 18. Juni 1923.

Erwerbslosenfürsorge. Der Reichsrat hat einer Vorlage zugestimmt, daß in besonders eiligen Fällen von den Landesbehörden mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers die Wartzeit für den Bezug der Fürsorge auf drei Tage abgekürzt werden kann.

Neue Erhöhung der Eisenbahngebühren sind zum letzten Mal am 1. Juni erhöht bzw. verdoppelt worden, und schon steht wieder eine neue Erhöhung in Sicht. Wie der „Tag“ erfährt, wird zurzeit eine neue Steigerung der Tarife im Reichsverkehrsministerium beraten, die so zeitig eintreten soll, daß sie noch für die Sommerreisezeit wirksam wird. Bei den Fahrscheineinfesten mit 60tägiger Gültigkeit sind die noch nicht abgefahrenen Karten der Nachbezahlung unterliegen, eine Erneuerung von fraglicher Rechtsgültigkeit, die allerdings auch einige Straßenbahnen eingeführt haben.

Auch den Posttarifen, die am 1. Juli mit den Telegrammgebühren verknüpft werden sollen, winkt schon eine neue Steigerung. Die Reichspostverwaltung hat einen Fehlbetrag von 4 bis 5 Billionen Mark, der durch die Gebührenerhöhung vom 1. Juli nicht einmal zur Hälfte gedeckt wird.

Wertbeständige Hypotheken. Nach dem vom Reichsrat angenommenen Gesetz können künftig Hypotheken auch in Steinkohle, Roggen und Weizen zugelassen werden. Der Reichsregierung ist es vorbehalten, weitere Wertmesser wie Kraft, Kilowattstunden usw. zuzulassen. Die Landesregierungen können bestimmen, daß in einzelnen Staaten bestimmte an sich zulässige Wertmesser nicht gewählt werden dürfen. Die Briefteleamtme werden am 1. Juli wieder einge-

Verlorene Heimat.

Eine Erzählung aus Straßburgs Schicksalstagen. Von Konrad Bernd.

24

Aber schon wenige Schritte weiter wurden die Väternen spärlicher. Aus dem Lichtmeer der Stadt tauchte man in die Nacht. Schwarz und häßlich ragten die Mauern des Theaters empor. — Drüben aber der Palast, in dem einst der Statthalter des Kaisers gewohnt hatte und jetzt ein einfacher Bürger Frankreich vertrat, war hell erleuchtet und sein Licht strahlte auf den dunklen Straßen hin aus.

Esig pfliff der Wind von der M her und trieb die Wellen in den Kanal hinein, daß sie plätschernd an den Reinspud schlügen. Feuchte Kälte drang vom Wasser herauf und schlug sich auf Jeanne's Schleier in feinsten Tröpfchen nieder.

Kanal und Ufer verloren sich in der Finsternis und nur das feuchtglänzende Eisengeländer ließ eine Strecke weit den Weg erkennen.

So kalt und finster wie die Stadt hier war, so war es wohl in Deutschland überall.

Jeanne schauderte bei dem Gedanken. Eine furchtbare Angst vor etwas Unbekanntem und Unerträglichem besiel sie. — War es nur die Nacht, die ihr Sprechen einjagte? —

Jeanne eilte über die nächste Brücke, um in die heller erleuchtete Poststraße zu gelangen. Aber auch dort verlangsamte sie ihre Schritte nicht. Was trieb sie so sehr zur Eile? — Konnte sie es nicht erwarten, nach Hause zu kommen. Heinrich war ja doch noch nicht zurückgekehrt! — Und wenn auch! — Was stand hr dann dahem bevor? Heute hatte sie erkannt, was Straßburg ihr bot und was sie hier besaß. — Und das alles sollte

ih genommen werden! Warum konnte Heinrich nicht nachgeben? — War er denn zu keinem Opfer bereit? — Ihr zu Liebel. Galt ihm sein Stolz so viel mehr als das Glück seiner Frau?

Jeanne's Stirn und Wangen glühten. Siedend jagte das Blut in ihren Adern und klopfte an den Schläfen, als ob es sie zer Sprengen wollte. Jeanne fierte. In ihren Ohren klang die Weise der Orffschkapelle nach. Sie glaubte, den süß bekäuden Geruch der Anditerrei zu atmen und das lustige Gekplauder Marguerites zu vernahmen. Dann verschamm alles in Nicht und Rebel und vor Jeanne's erschrockenen Augen stand das armselige, fadenhörnige Seidentöcklein der deutschen Beamtenfrau.

X.

Am andern Abend sah Heinrich am Bette seiner kranken Frau. In unruhigem Halbschlaf lag sie. Schweißperle auf ihrer Stirn und in kurzen, raschen Stößen hob und senkte sich die Brust, indes der Atem von Husten unterbrochen, zwischen den trockenen Lippen pfliff. Heinrich beugte sich über die Kissen. Bei bläß die Arme war. — Das Antlit so schmal und schwarze Schatten unter den Augen! — Wie von Eisenblei die Hände durchsichtig fast und die Haut so zart, daß das Geäder bis in die feinsten Verzweigungen erkennbar blauschimmernd über den Handrücken lief! — Wer in diesen Linien lesen konnte! Wieviel würde er erfahren von heimlicher Trauer und stillem Weid! —

Die arme Jeanne! — Wie lange schon machte sie gelitten haben! — Warum hatte Heinrich es noch nicht früher beachtet? Hatte er denn kein Auge dafür gehabt? Nur immer an sich selber hatte er gedacht und über seinen eigenen Sorgen ihr viel schwereres Leid

übersehen! — Denn schwe mußte ihr der Gedanke sein, von ihrer alten Heimat gerissen und in neue und so ungewisse Verhältnisse verjagt zu werden! — Hatte er denn nie daran gedacht, daß in ihren Adern französisches Blut floß, daß die Heimatliebe sie mit eisernen Ketten an ihre Vaterstadt fesselte und daß es ein Opfer war, wenn sie sich von ihr und ihrer Familie trennen mußte? — Sie hatte nie davon gesprochen. Still hatte sie ihr Schicksal getragen, wie ein unabänderliches Los. — Nur einmal hatte sie gefleht: „Laß mir Zeit“, und auch dies eine Mal hatte er nur ein kaltes Wort für sie gehabt. Damals schien es als hätte er all sein Glück auf ewig vernichtet. Zu tief hatte er ihr liebebedürftiges Herz getroffen! — Konnte er erwarten, daß es sich ihm noch einmal zuwenden werde? Und doch! — Sie liebte ihn ja noch immer. Heimlich hatte sie den Funken ihrer Liebe genährt. Ein einziges fremdbliches Wort aus seinem Munde hätte genügt, die Flamme aufs Neue hell aufzublauen zu lassen. Aber dieses Wort hatte er nicht gesprochen. Stündlich hatte sie vielleicht darauf gewartet, aber jeder Tag mußte ihr neue Enttäuschungen gebracht haben. Darüber war sie immer stiller geworden. Sie sang nicht mehr. Ihr helles Lachen war seit langem verstummt. Weise ging sie neben ihm her. Er aber hatte nicht darnach gefragt. Kalt und gefühllos war er darüber hinweggegangen. Ihr Kummer rührte ihn nicht. Nichts hatte er getan, sie ihr Leid vergehen zu machen.

„Wenn wir erst in Deutschland sind“, damit hatte er sie von Tag zu Tag getröstet. Konnte das wirklich ein Trost für sie sein?

Alles das kam Heinrich jetzt in den Sinn und erfüllte ihn mit Gedanken des Schmerzes und der Rue.

(Fortsetzung folgt.)

führt. Für diese Telegramme ist die Hälfte der Grund- und Wertgebühren zu bezahlen. Sie werden in der verkehrsschwachen Zeit befördert und am Bestimmungsort wie gewöhnliche Briefe ausgetragen.

Die Anfahrtskarte. Bei der Beratung der Postgebührenerhöhung hat der Verkehrsbeirat vorgeschlagen, die jetzt noch bestehende Portovergünstigung für Anfahrtskarten, sofern sie nicht mehr als fünf Grundwörter enthalten, wegzulassen. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen, doch hat die Kartendruckindustrie, die infolge der fortwährenden Portoerhöhungen kaum mehr ein Zwanzigstel des Vorkriegsbedarfs im Inland absetzt, sich auf das Auslandsgeschäft einzustellen begonnen.

Die Umsatzsteuer wird beim bisherigen Satz von 2 Prozent bleiben. Eine Forderung des Reichsfinanzministers, sie auf 2½ Prozent zu erhöhen, wurde vom Steueraussschuß des Reichstags abgelehnt. Von dem Steuerertrag sollen die Gemeinden 15 Prozent (statt bisher 5 Prozent), die Einzelstaaten 10 Prozent erhalten. — Nebenbei bemerkt, hat der Ausschuss auch die Steuer auf Fahrräder abgelehnt, während Motorräder besteuert werden.

Keine Viehsteuer. Der Steuerausschuß des Reichstags hat die von der Reichsregierung geplante Viehsteuer aus dem Gesetzentwurf gestrichen. Ueberhaupt sollen keine neuen Steuern auf landwirtschaftliche Betriebsmittel gelegt werden. Das Weinsteuergesetz wird nach dem Beschluß des Steuerausschusses des Reichstags vorläufig bis 1. November d. J. in Kraft bleiben.

Ermäßigung der Anzeigensteuer. Nach einer vom Steuerausschuß des Reichstags beschlossenen Abänderung des Par. 27 des Umsatzsteuergesetzes wird die Anzeigensteuer für Zeitungen und Zeitschriften auf 0,5 Prozent ermäßigt, wenn die Einnahmen aus Anzeigen innerhalb eines Kalenderjahres 10 Millionen Mark nicht übersteigt. Die Steuer erhöht sich auf 1 Prozent von den nächsten Millionen Einnahmen, auf 1,5 Prozent bei weiteren 10 Millionen und auf 2 Prozent bei höheren Beträgen. Erscheinen in einem Verlag mehrere Zeitungen oder Zeitschriften, so ist jede für sich zu behandeln.

M i e r l e i

Mag. v. Schilling, jetzt Intendant der Staatsoper in Berlin, hat mit der Sängerin Barbara Reng den Ehebund geschlossen.

Kältefäden im Juni. In Hagen i. Westf. mußten die Schulkinder vergangenen Mittwoch die Schulkinder nach Hause geschickt werden, da die Zentralheizung der hohen Kosten wegen nicht wieder in Betrieb gesetzt werden konnte.

Die Wiederholung der Ortsnamen. Nach Meyers Orts- und Verkehrslexikon des Deutschen Reichs kommt der Ortsname Neumühle 347 mal vor, dazu gibt es noch 18 Neumühlen, 2 Neu Mühle und 38 Neumühl. Reuhof kommt 308 mal vor, Reudorf 163 mal, dazu 82 mal Reudorf, der Name Neustadt kommt 82 mal wieder. Raum weniger häufig sind die Ortsbezeichnungen Heuberg und Weiler.

Spielklub der Erwerbslosen. In einem Geschäft für Beleuchtungsgegenstände in Frankfurt a. M. übernahm die Polizei einen „Spielklub der Erwerbslosen“, der für die ganze Nacht bis zum Morgen früh Bac spielte. Die Umsätze waren sehr hoch. Der Wirtinhaber erhielt für den Raum 10 000 Mark Miete für die Stunde.

Der Erbe aus Amerika. Ein Herr in Hölzel in Westfalen erhielt dieser Tage aus Amerika die Nachricht, daß ein Onkel mit Hinterlassung von 32 Millionen Dollar das Zeitlebende begeben habe. Die Hälfte davon fällt an eine Schwester des Verstorbenen, an der anderen Hälfte haben 8 Familien teil, wobei immer noch 2½ Millionen Dollar oder 275 Milliarden Mark auf jede Familie kommen.

Großfeuer. Auf der Cassenischen Schiffswerft in Emden wurden durch eine Feuersbrunst zwei große Holzschuppen mit vielen Maschinen und Geräten zerstört. Die Entziehungsurache ist noch dunkel.

Milliardenschädigung des Reichs. Einige Güterbesitzer in Emden (Dipreußen) haben seit längerer Zeit große Mengen von Waren teils ganz geschmuggelt, teils unter falscher Angabe die richtige Verzollung umgangen, so daß das Reich durch Hinterziehung der Zollgelder um mehrere Milliarden M. geschädigt worden ist. Die Berliner Kriminalpolizei, die mit einigen höheren Finanzbeamten die Untersuchung führte, hat bis jetzt neun Personen verhaftet.

Einen guten Fang machte die sächsische Zollwache auf der (sächsisch-böhmischen Grenzstation Teschen. Mit dem Schnellzug von Berlin kam die Frau des Inhabers eines großen Warenhauses in Wien an, die nicht weniger als 61 wertvolle Damenkleider, 5 Damenmäntel und 21 Meter Seidenstoff über die Grenze schmuggeln wollte. Aus Papieren, die man bei ihr fand, ging hervor, daß sie den Schmuggel gewerbmäßig schon lange betrieb. Die Madame wurde ins Gefängnis gebracht und die Ware, die einen Wert von etwa 40 Millionen Mark hat, beschlagnahmt. Die deutsche Zollstrafe soll etwa eine Milliarde Mark betragen.

Einbruch in der Schlosskirche zu Kamenz. In der bekannten Schlosskirche in Kamenz (Schlesien) haben Einbrecher den ganzen Silberschatz, bestehend aus Reliquen, Teller und Kannen von großem künstlerischen und Metallwert gestohlen. Auf die Wiederbeschaffung ist eine Belohnung von 5 Millionen M. gesetzt.

Hinrichtung. Der Raubmörder Weigel, der den Händler Neumann, seine Frau und zwei Kinder ermordet hat, ist im Gefängnis in Saarbrücken hingerichtet worden.

Immer nur nobel. Auf dem Weg von Schenkenzell nach Schiltach (Baden) verlor ein Schweinehändler aus dieser Gegend zwei Schweine. Ehrliche Leute fanden die Borstentiere und stellten sie dem Händler wieder zu. Großmützig gab er ihnen eine Belohnung von 1000 M.

Banknoten als Lohe. Vor einiger Zeit hat die Oesterreichisch-ungarische Bank von einer Notendruckeri 10 000 Kronenscheine in großem Umfang hergestellt lassen. Sie kamen jedoch nicht zur Ausgabe, und die neue Notenbank hat die Uebernahme dieses Banknotenvorrats abgelehnt. Die Generaldirektion der Staatslotterie hat nun diese Banknoten erworben und sie zu Losen der 10. österreichischen Staatslotterie umdrucken lassen.

Rückgang der Arbeitsleistung in der Schweiz. Hierüber schreibt der Jahresbericht des Arbeitgeberverbandes Schweizer Maschinen- und Metallindustrieller folgendes: Obgleich die Reallohne der Schweizerischen Maschinenindustrie sich gegenüber der Vorkriegszeit erhöht haben, ist die wöchentliche Arbeitsleistung ganz gewaltig zurückgegangen, und zwar um 16 bis 20 Prozent trotz Verminderung der Arbeitszeit. Ein Teil der Akkordarbeiter leistet in der Stunde mehr als vor der Verminderung, aber im Gesamtdurchschnitt ist die Leistung per Arbeitsstunde wesentlich gesunken.

Spielbank in Bad Gastein, trotz des Verbots, das die

österreichische Regierung gegen die Spielbank in Innsbruck erlassen hat, beschloß die Gemeindevertretung von Bad Gastein, mit den Stimmen der Sozialdemokraten gegen die der Christlich-Sozialen, die Errichtung einer Spielbank in Bad Gastein. Eine französische Gesellschaft will die Spielbank bauen. Die Gemeinde erhält für die Konzession eine Milliarde Kronen, das Badehospiz 250 Mill. Kronen.

Gefrandet. Der englische Dampfer „Maidan“ (8200 Tonnen) ist im Roten Meer an einer Felseninsel gestrandet. Ueber das Schicksal der Reisenden und der Bemannung ist noch nichts bekannt.

Karagatsch, der jetzt viel genannte kleine Ort bei Adrianopel, ist ein etwas fränklisch angehauchter Ausbau der großen langweiligen Türkenstadt. Hier findet man sogar bei Straßencrenzungen rechte Winkel, eine sonst den guten Türken unbekanntes Erfindung. Um ein großes Bahnhofsgebäude herum hat sich allmählich diese Neustadt Adrianopels angebauert, zuerst kleine Krämer, wanzereiche Holzhütten, die man froch Hotels nannte, dann orientalische Garlächen, in denen Hammelbein in Fettschwanztunte schmorten; im Sommer türmten sich im Balkanstaub die Pyramiden köstlicher Zucker- und Wassermelonen (Kau und Karpus). Getreidespeicher entstanden, Bahnbeamte begannen sich kleine Wohnhäuser zu bauen, mit Gärten zu umgeben; man hatte Geld verdient, die katholischen Patres schufen Kapelle, Schule und Krankenhaus, ein Konful erwies dem Ort die Ehre, sich dort niederzulassen, und damit war die Zukunft gesichert, denn ein Konful ist im Orient ein großer Mann, unter dessen Schutz man fast sorglos leben kann. Nun wurde auch eine deutsche Schule eröffnet, die alten Holzbaracken sanken und machten lustigen Steinhäusern Platz, eine Art Gemeindevorwaltung bildete sich; der Borort war fertig und rückte immer mehr in die baumreiche Ebene, die zwischen dem Schienenstrang der Orientalischen Bahn und der Marika sich ausdehnt. Die Ulme herricht vor, Karagatsch heißt Ulme. Zur Sicherung der Bahn schoben die Türken fünf Schanzen vor. Für die heutigen Verhältnisse liegen diese Befestigungen viel zu nahe, und schon während des Balkankrieges hatten die Türken weiter vorgeschobene Werke angelegt am Papastepe und Kartastepe. Wer von Konstantinopel nach Adrianopel reisen will, muß heute, wenn er Türkei ist, 40 bis 50 Kilometer vor Adrianopel den Konstantinopeler Zug verlassen und sich ein Gefährt suchen, denn über Karagatsch weht noch die weißblau Gröchenfabrik. Einige Kilometer guter Fahrstraße führen von Karagatsch nach Adrianopel. Es sind oft ungeheure Wassermassen der hier zusammenlaufenden Arda, Zumbach und Marika, die man auf der jetzt gesprengten Brücke überfährt. Dann taucht man in das staubige, dürftige Einzelle einer vergessenen Türkenstadt.

Eine Erklärung des Aussterbens der Kulturspflanzen. (Schluß). Die vielbegehrte La-France-Rose stirbt massenhaft ab und überall gehen die Stöcke ein. Auch die sorgfältigste Pflege vermag sie nicht zu retten. Ihre Stunde ist gekommen, und sie wird ausgerichtet aus der Mitte des Lebendigen. Und warum? Weil sie nur einmal aus Samen gezogen wurde und seitdem nur durch Propfen aus Wildlingen veredelt ist. (Aus dem Samen der La-France, wie aus dem aller übrigen Sorten, geht nur wieder der Wildling hervor.) Alle La-France-Rosen in der ganzen Welt bilden einen einzigen großen Rosenbusch. Und dieser ist in dem einen Sämling geboren worden, aus dessen Zweiglein alle übrigen erwachsen sind. Greift der Sämling, so greisen auch seine Zweige, und stirbt er, so sterben sie mit ihm. Auch die Malvasterrebe, die dem schrohen Jaspas ihr edles Raß liefert, ist längst nicht mehr. Sie ist mit vielen ihrer berühmten Schwestern heimgegangen wie alles, was vom Leben stammt. Nur ist gerade beim Wein, der sehr hohe Jahre erreicht und manche Menschengeschlechter kommen und gehen sieht, die Beobachtung des Alters für uns erschwert. Aber man wird auch hier die Erscheinungen finden und deuten lernen, wenn man sie planmäßig, wie Witt empfiehlt, mit Geburts- und Sterberegister in den botanischen Gärten gleichsam standesamtlich verfolgt. Aus unserem Delobestbestand ist der sogenannte Böhmische Borsdorfer Apfel plötzlich verschwunden, der auch immer nur durch Reifer vermehrt wurde. Von einer anderen Kulturspazie, der Kartoffel, mehren sich die Nachrichten über Lebensmüdigkeit. Die Kartoffel wird durch Knollen, also durch Ableger, ungeschlechtlich vermehrt. Aber dieses Verfahren geht nicht ins Ungemessene. Die Ertragsfähigkeit sinkt ab und die Kartoffel erliegt schließlich. Deshalb haben sich die Züchter veranlaßt gesehen, neue Sorten durch Samenzucht zu erzeugen. Es gibt zahlreiche, so gezeugte Kartoffelsorten, und auf der Internationalen Kartoffelausstellung zu Altenburg 1875 waren, nach Schiller-Tieg, 2644 gezüchtete Kartoffelsorten vertreten. Aber auch diese haben kein ewiges Leben, und so erscheinen immer neue Sorten. Englische Züchter geben die volle Ertragsfähigkeit, also gleichsam das Wachsenalter der Kartoffel, auf 14 bis 30 Jahre an: eine geringe Zeit, in deren Verhältnis sich auch die Lebensdauer bemessen wird. So deuten denn alle Wahrnehmungen übereinstimmend darauf hin, daß der ungeschlechtlichen Vermehrung keine längere Frist gegeben ist als dem individuellen Wachstum überhaupt, das wir ja auch als eine Form der ungeschlechtlichen Zellvermehrung erkannt haben. — Die ungeheure Wichtigkeit der hier angeschnittenen Frage liegt auf der Hand. Wir müssen gestehen, daß uns die Beispiele nicht durchweg überzeugen. Die kanadische Wasserpest ist bei uns am Aussterben, trotzdem inzwischen längst männliche Exemplare in Europa eingeführt worden sind. Die Pyramidenpappel tränkelt auch dort, wo ihr durch die Nachbarschaft weiblicher Exemplare Gesegenshaft zu geschlechtlicher Fortpflanzung gegeben wäre, die bekanntlich mehrfach in Deutschland vorhanden sind, u. a. früher die ganze Landstraße zwischen Karlsruhe und Durlach säumten. Eine der besten Kartoffelsorten Südwestdeutschlands, die rote Steinhäler, ist vor mehr als hundert Jahren gezüchtet worden, unseres Wissens nie durch Samenvermehrung aufgefrißt, und zeigt keine Erscheinungen von Lebensmüdigkeit. Vielleicht nimmt gerade zu den fleischigen Vermutungen über die Lebensdauer der Kartoffel ein praktischer Züchter einmal das Wort.

W. S. A

General v. Chelius. Im Istarhospitol in München starb nach kurzer Krankheit der langjährige Generaladjutant des Kaisers, Generalleutnant v. Chelius, im Alter von 64 Jahren. Chelius hat mehrere Opern geschrieben, die sich allerdings nicht lange auf der Bühne hielten. Vor etwa vierzehn Tagen hat die Gemahlin des Verstorbenen aus Verzweiflung und in bitteren Nahrungsvorgen den Tod in der Istar gesucht.

Die Not der deutschen Kleintrentner. Eine Umfrage des Deutschen Städteverbandes über die Einkommensverhältnisse der Kleintrentner hat folgendes Ergebnis zeitigt: von 22 200 Kleintrentnern hatten 454 v. H. ein Einkommen von 600 bis

1500 M. jährlich, 419 v. H. 1600 bis 2000 M. jährlich, 11,5 v. H. 3000 bis 6000 M. jährlich, 1,1 v. H. 6000 bis 10 000 M. jährlich und 0,1 v. H. über 10 000 M. jährlich. Danach hatten also über 87 v. H. deutscher Kleintrentner unter 3000 M. jährliches Einkommen.

Frevolhafter Liebesmord. In Genf zündete sich eine Braut vor dem Gang zur Kirche eine Zigarette an. Dabei fing der Brautpfleger und das Kleid Feuer und statt zum Altar kam die Braut in den Totenschein.

Merkwürdige Vogelnester

Jeder Naturfreund weiß, daß sich unser Storch mit dem Nestbau nicht viel Umstände macht. Aber dies ist nicht bei allen Storchvögeln so. Im Gegenteil; der zu den Reihern gehörende afrikanische Schattenvogel erweckt durch seine Wohnung immer wieder das Staunen der Beobachter. Sie ist außerordentlich groß und besteht aus Reisern, Gras, Rohr und Lehm. Sie soll zuweilen so hart sein, daß sich ein Mann darauf stellen kann, ohne daß sie zerbricht. Durchmesser und Höhe des kugelförmigen Baues erreichen leicht zwei Meter. Innen ist dieser stattliche Palast des nur die halbe Größe unseres Fiskreihers messenden Schattenvogels in drei vollkommen getrennte Räume geteilt. Man unterscheidet ein Vorzimmer, einen Gesellschaftsraum und das Schlafgemach. Alle sind innen so schön wie außen hergestellt. Nur die Eingänge werden klein gemacht, gerade weit genug, damit der Vogel durchschlüpfen kann. Dadurch wird größeren Räubern der Eintritt verwehrt, mit geringeren aber nimmt der scharfe Schnabel des Besitzers erfolgreich den Kampf auf. Der hinterste Raum liegt höher als die beiden vorderen, so daß eingedrungenes Wasser abfließen kann. Das Neßere ist aber so dauerhaft gearbeitet, daß Regen nur selten die Kuppel durchdringt. Beschließt es doch, macht sich der Besitzer sogleich daran, den Schaden auszubessern. Von den drei Räumen ist das Schlafgemach am größten. In ihm werden drei bis fünf Eier ausgebrütet.

Sehr eigenartig sind auch die Nester des südamerikanischen Mönchsflittichs, schon deshalb, weil er der einzige Papagei ist, der große, freistehende Nester errichtet. Hier kann man wirklich von Wohnungen sprechen, weil mehrere Weibchen in einem Neste brüten. Die Gesellschaftenester enthalten oft so viel Reifig, daß sie vierhundert Pfund wiegen. Wie beim Schattenvogel ist auch hier das Nest in mehrere, allerdings nur in zwei Zimmer geteilt, in ein Vorgemach und in den eigentlichen Brautraum. Bauen mehrere, wahrscheinlich verwandte Pärchen, aneinander, so stehen ihre Wohnungen doch niemals in Verbindung. Ueber ein Dutzend Pärchen beziehen nicht ein Nest.

Ein merkwürdiger Baumeister ist der zu den Kleterdroffeln gehörende Bündelnister. Sein Nest bildet ein großes, länglichrundes Bündel von zum Teil halbfingerdicken Reisern, die auf mannigfache Art quer durcheinander gefügt und aufeinander gehäuft sind. Die Restwände stehen nach allen Seiten unordentlich hinaus, so daß man das Ganze, das zuweilen einen Meter lang und noch länger ist, kaum umfassen kann. Die Reiser sind mit verschiedenartigen Bindestoffen untereinander befestigt. Nahe dem Grunde oder dem unteren, herabhängenden Ende befindet sich ein kleiner, runder Eingang. Innen steigt er aufwärts und führt zu dem eigentlichen, inneren Neste, das aus Bast, Fäden, dünnen Gräsern, Moos und Wolle sehr dicht zusammengewebt ist.

Der Bündelnister vergrößert alljährlich sein Nest, indem er immer in der nächsten Paarzeit rings um den schanken Zweig herum auf das vorjährige Reifigbündel ein neues legt und darin das innere Nest erbaut. Die sonderbaren Wohnungen sind oft so schwer, daß ein Mann sie kaum schwebend zu halten vermag. Öffnet man sie, so findet man 23 oberst jedesmal das neue Nest und unter ihm eine Reihe alter, die nur von Männchen bewohnt werden. Wo die Bündelnister häufig vorkommen, hauptsächlich in offenen, mit Gebüsch abwechselnden, sehr trockenen Gegenden, verleihen ihre Nester der Landschaft ein ganz bestimmtes Gepräge.

Landchaftsprägend sind auch die Spielplätze der australischen Laubenvögel, die den Paradiesvögeln nahe verwandt sind, aber kein so farbenprächtiges Gefieder besitzen. Ihre eigentlichen Nester werden auf Bäumen gebaut. Die Spielplätze dienen nur der Zeit der Liebe. Sie werden in den einsamsten Teilen der Wälder im Dickicht angelegt. Der Grund wird aus dicht geflochtenem Reifig gebildet. Aus feinen, biegsamen Reisern, deren Spitzen und Gabeln sich oben vereinigen, wird dann eine kunstgerechte Laube errichtet. Als besonderer Schmuck werden allerlei grellfarbige Gegenstände, Molluskenchalen, Federn, Steine u. dgl. herbeigetragen. Die Steine und Muscheln schmücken vor allem den Eingang, die Federn die Seiten der Laube. Diese wird mehrere Jahre gebraucht, aber immer wieder mit neuem Schmuck versehen, nachdem der alte, verblühtene euforn ist.

Einen merkwürdigen Nestbauer besitzt Asien in dem zu den Fliegenfängern gehörenden langschwänzigen Schneidervogel. Er legt sein Nest immer zwischen zwei Blättern an. Diese werden der Länge nach aufeinander gefügt und von den Spitzen aus bis etwa über die Hälfte an den Seiten hinaus kunstgerecht zusammengenäht, so daß der Eingang am oberen Ende zwischen den Blattstiele frei bleibt. Die Fäden spinnt der Vogel sich selbst aus roher Baumwolle. Zuweilen verwendet er auch zufällig gefundenen Bindfäden. Im Innern sind die Nester sehr reichlich aus weichen Stoffen, vor allem aus Schaf- und Baumwolle, Rohhaaren und Pflanzenfasern zusammengefügt.

Ganz ähnlich, man kann sagen, schneidernmäßig, arbeitet auch der in ganz Südeuropa, Afrika, Indien, auf den Sundainseln und in Südchina heimische Fiskensänger. Sein Nest gleicht einem eisförmigen Beutel. Die umgebenden Blätter werden mit ihm durch Spinnwebfäden zusammengenäht. Das runde Eingangsloch befindet sich im oberen Drittel.

In Mittelafrika und Südosten verleihen die beutelartigen Nester der Wabervögel den Bäumen einen eigenartigen Schmuck. Sie finden sich niemals einzeln, meist in Gruppen von zwanzig, dreißig und hundert. Hinde zählte in Malakka in British-Ostafrika nicht weniger als 243 Nester von Spetes Baumweber.

Besonders merkwürdige Nester baut der Siedelweber oder Siedelwipfler. Jedes Pärchen nicht und bedacht zwar sein eigenes Nest; aber eines siedelt sich dicht neben dem anderen an. Infolgedessen sieht es aus, als wäre alles nur ein einziges Nest mit einem Dach oben und vielen Schlupflöchern unten. Die alten Nester werden aus Reinfleischgründen nicht ein zweites Mal zum Brüten benutzt, vielmehr werden an die früheren stets neue angehängt, so daß alte Nester die Bedeckung der neuen bilden. Die Masse nimmt deshalb mit jedem Jahre an Größe zu, ja, es kommt zuweilen vor, daß der Ast sie nicht mehr tragen kann und abbricht. Die Heimat des nur schlicht braun gefiederten Siedelwipflers ist das Innere Südafrikas.

Musikfest des Orchestervereins Pforzheim.

Bach-Beethoven-Brudner-Musikfest (unter dem Ehrenvorsitz des Hrn. Oberbürgermeisters Gündert). Die Vorbereitungen zu dem unter Musikdirektor A. Fauths Leitung und unter Beteiligung des durch Mitglieder des Neuerischen Frauenchors, des Männergesangsvereins und das gesamte „Wurzel“-Quartett bedeutend verstärkten gemischten Chores des evang. Kirchengesangsvereins und des Orchesters des D.-B. P. und unter Hinzuziehung allererster Vokal- und Instrumentalisten in der letzten Juniwoche stattfindenden Fest schreiten rüstig fort. Dasselbe wird drei Konzertveranstaltungen umfassen, ein geistliches Konzert in der Stadtkirche, das wegen der großen Mitgliederzahl der beiden genannten Vereinen zweimal gegeben werden muß und zwar am 25. und 26. Juni, einen Kammermusikabend im Saalbau am 27. und ein weltliches (Orchester) Konzert am 29. und 30. ebenfalls im Saalbau. Zu dem geistlichen Konzert, bei dem auch ein Mädchen- und Knabenchor mitwirkt, konnten bereits Frau Professor Lobstein-Witz, die ganz hervorragende Heidelberger Sopranistin und Oratoriansängerin, die auch hier rühmlichst bekannt ist, und ferner der zur Zeit populärste, glänzende Konzerttenor Alfred Wilde, Berlin, wie auch der höchsten Anforderungen genügende Bassist, Prof. Ed. Erhard, München, gewonnen werden. Mit einer ersten Altistin sind gegenwärtig Unterhandlungen noch im Gange. Angesichts der auf Künstler von solchem Rang gefallenen Wahl dürfen die auf dem Programm des geistlichen Konzerts stehenden beiden Bach-Kantaten: „Wachet auf ruft uns die Stimme“ und „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ und Brudners wundervolles Te Deum sicherlich zu ganz besonders eindrucksvoller Wiedergabe gelangen, nachdem auch für die Solo-Biolinpartien dieser Werke in Konzertmeister Ottomar Voigt vom Landestheater-Orchester Karlsruhe ein bekanntlich sehr guter Geiger verpflichtet worden ist. Ganz besonders glanzvoll ist sodann auch der Kammermusikabend in Bezug auf die ihn bestreitenden solistischen Kräfte bedacht worden. Neben dem Wendling-Quartett (mit einem 2. Bratscher), das man in Anbetracht seines in keiner Beziehung zu übertreffenden Spieles gar nicht oft genug hören kann, ist in der Person Professor Max von Bauers, Stuttgart, einer unserer allerersten Pianisten gewonnen worden, der als ganz besonders feinsinniger Bach- und Beethoven-Interpret in weitesten Kreisen bekannt ist und demgemäß geschätzt wird. In dem Bach'schen 5. Brandenburger Konzert, bei dem dieser Künstler und Professor Wendling den Klavier- und Violin-Solopart bestreiten, wird außerdem Kammermusiker Karl Spittel vom Landestheater-Orchester Karlsruhe die Soloflöte blasen. Ein mit Bedacht aus Mitgliedern des D.-B. P. zusammengestelltes Kammer-Orchester stellt die Begleitung zu diesem reizvollen

Werk, das an Sanssouci und die Zeiten des alten Frey erinnert. Ein Beethoven'sches Streichquartett, eine seiner Klavier-Sonaten und Brudners Streichquintett vervollständigen das Programm des Kammermusik-Abends. Das weltliche (Orchester-)Konzert, das ausschließlich Beethoven zu Wort kommen läßt, beginnt mit der so selten zu hörenden außerordentlich wirkungsvollen Ouvertüre „Zur Weihe des Hauses“, der das Violin-Konzert folgt, und schließt mit der fünften Symphonie, jener wohl gewaltigsten der symphonischen Schöpfungen des Meisters. Aus allem geht somit hervor, daß die maßgebenden Stellen keinerlei Mühe und Arbeit gescheut haben, um dem großzügig angelegten musikalischen Unternehmen eine ganz besondere Note zu verleihen, kraft derer selbst sehr verwöhnte Konzertbesucher auf ihre Rechnung kommen werden. Y.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 18. Juni 115 914 (107 969.50).
1 Pfd. Sterl. 528 675, 1 holl. Gulden 44 887.50, 1 Schw. Fr. 20 898, 1 franz. Fr. 7231.50, 1 belg. Fr. 6209, 1 ital. Lire 5311.50, 1 öst. Kr. 1.66, 1 schweiz. Kr. 3481, 1 pol. Mark 1.14.

Der Wert von 1000 Mark in Pfennigen am 15. Juni in Holland 4, Belgien 14, Norwegen 6, Dänemark 6, Schweden 4, Italien 16, London 4, Newyork 4, Paris 12, Schweiz 4, Spanien 5.

Geldmarktpreis ab 18. Juni für ein Zwanzigmarkstück 650 000 Mark. Für Reichsbilbermünzen wird der 700fache Betrag des Rennwerts bezahlt.

Deutsch-französischer Handel. In den Monaten Januar bis April 1923 ist die deutsche Ausfuhr nach Frankreich von 426,9 auf 231,6 Millionen Franken gegenüber dem Vorjahr (also um rund 195 Millionen) und die französische Einfuhr nach Deutschland von 562,2 auf 375 Millionen (186,7) zurückgegangen. Das Saargebiet führte in den vier Monaten für 158,7 (196) Millionen Franken aus Frankreich ein und für 194,2 (102) Millionen nach Frankreich aus.

Der amerikanische Außenhandel ist wieder in starker Zunahme begriffen. Die Ausfuhr im März d. J. ist gegenüber dem Monat Februar um 1,3 Millionen Tonnen (23 Prozent) gestiegen.

Die Preisbewegung im Textilgroßhandel. Die vom Reichshand des Textil-Einzelhandels als Grundlage für eine angemessene und notwendige Kalkulation festgestellten marktüblichen Notierungen von zirka 110 verschiedenen Gegenständen des Leinen-, Baumwoll-, Woll-, Kleiderstoff-, des Wäsche-, Wirk- und Kurzwarenfaches enthalten, wie die „Textil-Woche“ mitteilt, folgende Großhandelspreise (alles in 1000): 80 Zentimeter Robnests 8—11 (in der Vorwoche 7,2—9,75); 80 Zentimeter Hemdenstück 8,2—11,5 (7,5—9,8); 80 Zentimeter Perkal 8,5—14 (6,8—13); 80 Zentimeter Reinleinen, großblättrig 12—15 (10—10); Herrenoberhemd 35—100 (30—90); Kragen, Mako 5—8 (4—7,5); Damentaghemd mit Kanetten, einfache Verarbeitung 16,5—30 (13—23); Einonfaschenstück 0,8—4 (0,7 bis 3); baumwollenes Herrenstrickhemd 20—70 (18—60); Herrensocken, Baumwolle, mittelstark 54—100 (48—90); Mako 90—240 (75—190) das Duzend; Damenstrümpfe, Baumwolle, mittelstark, 65 bis 130 (60—120); Mako 140—304 (120—220), Flor-Muffelweide 220 bis 480 (200—420) das Duzend; baumwollenes Flanellhemd 22,5 bis 38 (21—30); Chemiefrock 42,5—85 (35—70); Vollebluse, einfarbig, Schalfarm 41,5—100 (36,5—75); Covercoat oder Tuchmantel 225—450 (195—350); Obergarn, 1000 Meter, vierfach 13.534 (12.322). Die Preise beziehen sich auf Waren mittlerer Güte. Der

Preisstand im Einzelhandel steht gegenwärtig noch weit unter den Notierungen der Industrie und des Großhandels.

Benzolpreise. Der Benzolverband hat den Kleinverkaufspreis für gereinigtes Motoren-Benzol auf 7800 M für das kg. ab 14. Juni festgelegt.

Zementhöchstpreise. Der Höchstpreis für 10 000 kg. Zement ist einheitlich auf 3 933 000 (3,3 Mill.) weiter erhöht worden.

Rohgarnpreise. Die Vertriebsgesellschaft Deutscher Baumwoll-Rahlfabriken (Rahlgarnvertrieb) hat mit Wirkung vom 14. Juni 1923 den Aufschlag auf die neuen Grundpreise vom 12. März 1923 von 7300 auf 7800 o. S. erhöht.

Weizenmehlpreis der Südd. Mühlenvereinigung am 16. Juni 600 000 Mark für 100 Kilo (uno).

Märkte

Schweinemarkt Winnenden, 14. Juni. Zufuhr: 52 Stück Ferkel, die zu 350—420 000 M für das Stück verkauft wurden. Handel lebhaft.

Fruchtmarkt Winnenden, 14. Juni. Die Zufuhr betrug 23 Ztr. Weizen, 40,5 Ztr. Hafer und 10 Ztr. Roggen. Preis für Weizen 125—156 000 M, für Hafer 100—110 000 M, für Roggen 120 bis 133 000 M für den Zentner.

Ludwigsburg, 15. Juni. Viehmärkte. Gesamtzufuhr 31 Stück. Der Handel war sehr flau. 11 Verkäufe wurden abgeschlossen. Die Preise waren für je 1 Stück: Ferkel 2,01 Mill. Mark, Stiere 5,6 Mill. Mark, Kälber 7,5 Mill. Mark, Rinder 2,9—3,2 Mill. Mark, Schmalvieh 1,2—2,5 Mill. Mark. Ochsen und Kühe wurden nicht verkauft.

Nürtingen, 15. Juni. Schweinemärkte. Zufuhr: 6 Käufer, Schweine (verkauft 4) und 77 Milchschweine (verkauft 65). Erlös für Käufer 700—975 000 M, für Milchschweine 350—500 000 M, je pro Stück.

Mannheim, 16. Juni. Gewaltige Preissteigerung ist auf dem Mannheimer Wochenmarkt eingetreten. Junge Erbsen wurden zu 4000 M das Pfund, Butter zu 16 000 M das Pfund, Zwiebel zu 2000 M das Pfund ausverkauft, während für Gurken bis 8000 M das Stück verlangt wurden.

Stand der Reben Anfang Juni 1923. Nach der im Reichsanzeiger veröffentlichten Zusammenstellung, bei der Note 1 gleich sehr gut, 2 gleich gut, 3 gleich mittel, 4 gleich gering, 5 gleich sehr gering bedeutet, wird der Stand der Reben wie folgt bemerkt im Durchschnitt: Württemberg 2,9, Baden 2,8, Hessen 3,0, Bayern 2,8, Preußen 3,6.

Es gibt Menschen der Erfüllung wie es Menschen der unruhigen Sehnsucht gibt. Alles Unstete wird in solchen Naturen gleich Gegenwart. Sie sind nicht mehr Hitze, sondern Wärme, nicht mehr Kometen, sondern Planeten oder gar Sonne. Dem Unbefriedigten ist die Welt romantisch, aber die Erfüllten machen die Welt traulich und heilig. In ihnen ist etwas, was der Romantiker leicht unterschätzt: die große Geduld. Sie haben es nicht mehr nötig, Tempelbesucher zu sein: sie sind bereits Tempelbauer und Tempelhüter.
Bienhard.

Dein Leuchten braucht nicht große Kreise zu ziehen! Wenn du nur in deinem kleinen Kreise rein und edel und beglückend leuchtest! Dann hast du dein Lebens-Aufgaben erfüllt!

Dollarkurs am 18. Juni vormittags 11 Uhr: 118 500.

W i l d b a d.

Wahlvorschläge für die Gemeinderatswahl.

Für die am Sonntag, den 24. Juni 1923 stattfindende Gemeinderatswahl sind nachstehende 7 gültige Wahlvorschläge eingereicht worden (in der Reihenfolge ihres Eingangs):

- Nr. 1. Ortsverein der Deutschnat. Volkspartei (Württ. Bürgerpartei) Wildbad**
- Stephan, Heinrich, Apothekenbesitzer hier,
 - Böhner, Christian, Schuhmachermeister hier,
 - Blumenthal, Karl, Photograph hier,
 - Schwerdtle, Karl, Schlossermeister hier,
 - Treiber, Emma, Sägewerksbesitzerin hier,
 - Eitel, Robert, Postkassener hier,
 - Maier, Karl, Mehlhandl. hier,
 - Trippner, Gottlob, Fabrikaußseher hier.
- Nr. 2. Deutsch-Demokratische Partei, Ortsgruppe Wildbad**
- Kuch, Friz, Zimmermeister hier,
 - Schmid, Hermann, Metzgermeister hier,
 - Schill, Wilhelm, Maurermeister hier,
 - Schmid, Julius, Gipsermeister hier,
 - Kallfass, Karl, Bergbahnschaffner hier,
 - Birkhardt, Hermann, Bezirksnotar a. D. hier,
 - Treiber, Karl, Blazmeister hier,
 - Schanz, Karl, Sägewerkspächter, Sprollenmühle.
- Nr. 3. Arbeiterinnen, Arbeiter und wirtschaftliche Vereinigungen**
- Bott, Christian, Wegarbeiter hier,
 - Hedel, Albert, Schreiner hier,
 - Heselschwerdt, Johann, Oberholzhauer, Sprollenhaus,
 - Fröhlich, Ernst, Fabrikarbeiter hier,
 - Großmann, Wilhelm, Maurer hier,
 - Bausert, Hermann, Schlosser hier,
 - Dommer, Adolf, Gipser hier,
 - Sacker, Jakob, Tagelöhner hier,
- Nr. 4. Wahlvereinigung der Bewohner der Parzellen**
- Hugel, Karl Friedrich, Kaufmann hier,
 - Kau, Karl Jung, Straßenwart, Sprollenhaus
 - Haag, Georg Friedr., Handlung, Sprollenhaus.
- Nr. 5. Vereinigter Wahlvorschlag**
- Bopp, Franz, Hoteldirektor hier,
 - Schober, Karl, Gärtnermeister hier,
 - Weber, Josef, Oberkassenvorsteher hier,
 - Pipps, Eugen, Schlossermeister hier,
 - Maier, Friz, Postinspektor hier,
 - Krauß, Friz, Schmiedmeister hier,
 - Neumann, Paul, Obergeringenieur hier,
 - Wiber, Friz, Kaufmann hier.

Nr. 6. Bürgerverein Wildbad.

- Göy, Ludwig, Direktor der Höheren Reformlehranst. hier,
- Krauß, Friz, Schlossermeister hier,
- Schmid, Karl, Sägewerksbesitzer hier,
- Roth, Wilhelm, Buchbindermeister hier,
- Treiber, Karl, Oberholzhauer in Ziegelhütte,
- Bozenhardt, Christian, Tagelöhner hier,
- Rueg, Robert, Landwirt hier,
- Keller, Ernst, Holzhauerobmann, Sprollenhaus.

Nr. 7. Mittelstands-Vereinigung Wildbad

- Bollmer, Robert senr., Schreinermeister hier,
- Kloß, Friz jr., Kaufmann hier,
- Schmid, Wilhelm, Holzhandl. hier,
- Luz, Hermann, Schuhmachermeister hier,
- Frey, Friedrich, Bahnhofshotel hier,
- Rotzfuß, Robert, Schlosser hier,
- Pfau, Friz, Bäckermeister hier,
- Proß, Wilhelm, Gipsermeister hier.

Die Wahlvorschläge 1, 2 und 5 und die Wahlvorschläge 3, 4, 6 und 7 sind miteinander je zu einer Gruppe verbunden.

Die Wähler können nach Belieben die Namen der von ihnen zu wählenden Personen den verschiedenen Wahlvorschlägen entnehmen, andere Personen, die auf keinem Wahlvorschlag stehen, dürfen nicht gewählt werden. Auf jedem Stimmzettel dürfen 8 Bewerber benannt sein. Der Wähler darf jedoch innerhalb der zulässigen Gesamtstimmzahl (8) den von ihm Gewählten durch Wiederholung der Namen oder Beifügung von Zahlenzeichen bis zu drei Stimmen geben.

Den 16. Juni 1923.

Vorsitzender des Wahlvorstands:
Baehner.

Geschäftsübernahme und -Empfehlung.

Hiermit gestatte ich mir, der titl. Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung ergebenst mitzuteilen, daß ich das von Herrn Schmelzle seit Jahren in Wildbad betriebene

Schirm- und Stockgeschäft

käuflich erworben habe. Der verehrlichen Kundschaft empfehle ich mein reichhaltiges Lager in Schirmen, Stöcken, Kamm- und Lederwaren und Seifen und bitte um geeigneten Zuspruch.

Hochachtungsvoll
Julie Heybach We.

Schirm-Reparatur. werden prompt u. billig ausgeführt

50 000 Mark Belohnung

demjenigen, der mit der Täter namhaft macht, die Samstag nacht 1/2 1 Uhr das Eingangstor zum Palmengarten demolierten und hernach unter Gelächter nach der Rennbach verschwanden.

Ludwig Müller.

Württemberg. Geld-Lotterie

zu Gunsten württ. Kirchenbauten: Pauluskirche Stuttgart, Gundelsheim, Schweinhäusen, Gosheim, Fellach und Rohrdorf O.-A. Horb.

Ziehung 23. August 1923

Wohlfahrts-Geld-Lotterie

zu Gunsten des Württ. Laubstummensheim, des Charlottenhauses für Wöchnerinnen, des Württ. Landesauschusses für Tuberkulosebekämpfung und des Flugtechnischen Vereins in Stuttgart.

Ziehung 19. Juli 1923.

Coentl. Höchstgewinne je eine Million.
Lose zu 500 Mark
sind in der Tagblatt-Geschäftsstelle zu haben.

In Abtlg. 8 Wanne-Kopf fann

Euchholz

geholt werden.
Wildbad, 18. Juni 1923.
Stadt. Forstamt.

Gesucht ab 25. Juni möbl.

2 Schlaf-, ein Wohn- und ein Mädchen-Zimmer

mit eingerichteter Küche oder Mitbenutzung.

Angebore schnellstens
Julius Garbi, Berlin,
Uhlandstr. 47.

Kupfer, Messing, Blei, Zink u. Zinn, Wein- und Sekt-Flaschen

kaufen stets zu höchsten Tagespreisen
Geschw. Flum.

W. B. W.

6600.

Jagd.

Jeder Jäger in Württemberg und Hohenzollern soll die amtliche Zeitschrift der württembergischen u. ihrer Ortsgruppen u. des allg. deutschen Jagdschutzvereins Gruppe Württemberg „Der Deutsche Jäger“, München abonnieren. Bezug bei dem Postamt, Briefträger oder direkt bei d. Verlag, München, Brienerstr. 9 anmelden.

Landes-Kurtheater Wildbad

Montag, den 18. Juni
„Der Biberpelz“
Komödie in 4 Akten
Dienstag, den 19. Juni
Die spanische Fliege.
Schwank in 3 Akten.